

JAURÈS ÜBER LUTHER - UND DIE KONSEQUENZEN

Von Diether Hoffmann-Axthelm

I

Jean Jaurès - man wird sich seiner erinnern als eines profilierten Politikers oder zumindest irgendwo die Umstände seines Todes verzeichnet gefunden haben: er wurde am 31. Juli 1914, einen Tag vor Kriegsausbruch, von einem rechtsradikalen Fanatiker ermordet, nachdem ihn die nationalistische Presse schon seit Jahren als Agenten Deutschlands verschrien hatte, weil er mit allen Mitteln versuchte, den drohenden Weltkrieg auf nationaler Basis wie auf dem Niveau der sozialistischen Internationale zu bekämpfen.

Jaurès also war Sozialist und wurde nach der Einigung der französischen Sozialisten, an der er selbst den größten Anteil hatte, zum wichtigsten Exponenten der neuen Partei. Aber das ist nur der Außenaspekt. Jaurès hatte sich dem Sozialismus zugewandt aufgrund der praktischen Erfahrungen, die er als Deputierter in der Languedoc gesammelt hatte: der Nöte der kleinen Bauern, der Streiks und Aussperrungen als Mittel des Klassenkampfes bei den Arbeitern.

Der Sozialismus war für Jaurès eine moralische Position. Er wurde für ihn zur Religion der Gerechtigkeit. Er hat nie einer der verschiedenen sozialistischen Schulen angehört, war vielmehr ein Eklektiker, der sowohl Marx wie Lassalle verteidigen konnte, indem er sich bemühte, die ideologischen Positionen von Idealismus und Materialismus zu einer gemeinsamen Grundlage zusammenzuführen. In dieser Fragestellung täuschte er sich freilich über die tatsächlichen Differenzen, denn seine Vermittlung war keine Vermittlung, sondern die reine und typische Ausformung eines moralischen Sozialismus gegenüber dem anderen Pol der marxistischen Gesellschaftslehre. Die Gegensätze lagen nicht in einem damals schon veralteten Weltanschauungsstreit, sondern in der Streitfrage, was die treibende Kraft des Sozialismus sei: die dem Klassenkampf innewohnende Dialektik oder die ethische Forderung der Gerechtigkeit.

Die Streitfrage stand nicht zuletzt deshalb im Zentrum, weil sich an ihr das politische Vorgehen entschied. Die französischen Kontrahenten Jaurès', die orthodoxen Marxisten Guesde und Lafargue, wiesen ihm zu Recht nach, daß er, im Widerspruch zu Marx, auf parlamentarische Reformen hinziele, statt die Klassengegensätze gerade in ihrer Schärfe zu belassen und derart die Revolution provozieren zu helfen. Jaurès war zu sehr der Mann der unmittelbaren moralischen Aktion, um sich hier überzeugen zu lassen. Für ihn galt darum in der politischen Auseinandersetzung der ethische Appell. Mit einem den heutigen Politikern völlig abgehenden Vertrauen in die Kraft

des Wortes kämpfte er, ein glänzender Redner, für die unmittelbare Eindämmung der sozialen und politischen Mißstände.

Darin ist die Gerechtigkeit nicht gesellschaftlicher Prozeß, der sich aus dem notwendigen dialektischen Widerspruch entfalten wird, sondern ein Ideal, das es in ständiger individueller Anstrengung zu verwirklichen gilt, Gerechtigkeit schlechthin also, Gerechtigkeit im theologischen Sinne gleichsam, nämlich nicht persönliches Gewissen oder einzelne rechtliche Erfüllung, sondern gedacht als ideales geschichtliches Ereignis, vergleichbar der liberalen protestantischen Eschatologie, vermehrt um Ernst und Nähe der politischen, geschichtlichen Wirklichkeit.

II

Eine solche Denkweise hat dann mit Notwendigkeit ihre entsprechende Art und Weise, sich zu gewinnen und sich ihrer zu versichern. Das marxistische Denkmodell gewinnt sich an der Analyse der ökonomisch-politischen Verhältnisse und beruft sich auf sie. Versteht man aber die in diesen Verhältnissen durchzusetzende Gerechtigkeit als Auftrag, so setzt man sie außerhalb ihrer an, genauer: setzt sie bereits voraus. Ist die Gerechtigkeit aber als Auftrag der eigenen Situation voraus, so hat sie bereits ihren eigenen Weg, ihre Tradition, und die zutreffende Weise, sich dieser Gerechtigkeit zu versichern und die Richtung ihres Weges zu belegen, ist das Achten auf die Tradition der aufgegebenen Gerechtigkeit.

Das ist die Arbeit des Philosophen, der je denkt in der Auseinandersetzung mit der ihm vorausliegenden Tradition. Und Jaurès war Philosoph, nicht nur der Denkweise nach, sondern auch nach Ausbildung und Beruf, und schwankte Jahre hindurch zwischen der Verfolgung seiner Universitätslaufbahn und der aktiven Politik, die sich schließlich durchsetzte.

In den Jahren (1889-93), in denen er sich politisch vom Republikaner zum Sozialisten wandelte, galt es für ihn darum zunächst, diese Wandlung denkerisch zu bewältigen: die Begriffe des Sozialismus philosophisch zu denken. Dies geschah unter anderem in zwei Dissertationen, deren eine, *La Réalité du monde sensible*, den spirituellen Untergrund der materiellen Wirklichkeit zum Thema hatte, während die andere zu einem eigentlichen philosophischen Begreifen des Sozialismus ansetzte, indem sie diesen auf die Tradition des philosophischen Idealismus bezog. Diese letztere Schrift soll uns im weiteren beschäftigen. Sie erschien 1889 in lateinischer Sprache unter dem Titel: *De primis socialismi germanici lineamentis apud Lutherum, Kant, Fichte et Hegel*. 1892 folgte in der *Revue socialiste* eine französische Übersetzung, nach deren Neudruck im folgenden zitiert werden wird.¹

¹ Jean Jaurès: *Les origines du socialisme allemand*. Traduit du latin par Adrien Veber. Paris 1959.

Dies Herausdringen der Schrift aus dem akademischen Bereich (die Dissertation lag der Sorbonne vor) ist für sie kennzeichnend. Es ist da keine exakte philosophiegeschichtliche Darstellung gegeben, sondern allenthalben schlagen in ihren vier Kapiteln die Erörterungen in die zeitgenössische Diskussion um. Das Buch verhandelt im Grunde die oben genannte Methodenfrage des Sozialismus - insofern diese philosophisch gesehen zuerst eine Frage der Herkunft ist - und steht mitten in ihrer Diskussion. Es stellt eine Begründung des Sozialismus dar nicht auf den Gedanken der hegelianischen Linken, sondern auf der Tradition des deutschen Idealismus bis hin zu Hegel selbst.

Die Schrift ist mit Emphase geschrieben und hat nichts vom bekannten akademischen Ton, was man sich erklären mag durch die Person des Schreibers, die den vollmundigen Redner der Chambre nicht verleugnen kann. Aber das ist noch mehr von der Sache her bedingt: denn da ist jeder Satz wie ein Finden, ein glückliches Hinlaufen und ein kindliches Triumphieren, das die Fäden glänzen läßt, die es aus der Vergangenheit ins eigene Denken münden sieht. Von daher ist Jaurès' Büchlein ein erregendes hermeneutisches Ereignis.

Solches hermeneutische Verfahren ist freilich auch nicht ohne Gefahren. Es bringt den behandelten Autor zu seiner äußersten Lebendigkeit, als rede er gegenwärtig und mit modernen Worten zu uns, bürgt aber nicht dafür, daß nicht in solcher gegenwärtiger Diskussion unsere eigenen Thesen, Probleme und Einwürfe den Autor verändern, statt daß er aus seiner Andersheit uns verändere. Man wird diese Gefahr am Thema Jaurès noch dazu höher einschätzen, denn solche Ahnherrschaft des Sozialismus ist geistesgeschichtlich wohl denkbar, aber unter dem konkreten Titel Sozialismus doch keineswegs ersichtlich.

So läge wohl die Auskunft nahe: es gehe hier gar nicht um Luther, um Kant, um Fichte, um Hegel, sondern in Wahrheit um des Verfassers eigene Probleme. Aber das wäre zu kurz gedacht. Nicht nur ist es keineswegs zufällig, wo man seine Denkvorbilder sucht, so daß man stets auf etwas ihnen spezifisch Eigenes anspricht - vor allem aber gilt doch für alles solches hermeneutische Denken, es sei so frei und gewalttätig wie es wolle, daß es gerade auch aus der möglichen Exzentrizität seines Blickpunktes eine Wahrheit des bedachten Autors aufdeckt, die bisher verborgen geblieben war. Und das ist nur das Minimum dessen, was zu erwarten ist, wobei ein respektables Mehr jeweils offenbleibt.

Im besonderen interessiert hier freilich das erste Kapitel des Buches, das Luther gewidmet ist. Da kristallisiert sich die genannte hermeneutische Problematik. Und doch scheint mir gerade dieses Kapitel das beste des ganzen Buches. Jaurès, seiner Herkunft nach katholisch, geht mit völliger Unbefangenheit an Luther heran, entdeckt, schildert, läßt seiner Verwunderung und

Bewunderung freien Lauf. Und das überrascht denn auch den Leser, vor allem den in die deutsche Luther-Literatur, die gegenwärtige Diskussion und das Werk Luthers selbst einigermaßen eingearbeiteten Leser. Das gibt also nicht nur über Jaurès etwas zu bedenken, sondern auch über Luther selbst - und darum soll es hier ja gehen.

III

Wir gehen also zu auf die Behauptung Jaurès', Luther habe in seinem Denken den deutschen Sozialismus vorbereitet, vorgedacht, präfiguriert. Die Denker, die Jaurès zwischen beiden die behauptete Verbindung bilden sieht, wurden oben genannt. Ihnen allen gemeinsam sieht Jaurès eine Interpretation der Freiheit, die er als typisch deutsch der französischen gegenüberstellt: die Freiheit nicht zu verstehen als die einfache Freiheit des Willens zur Wahl, sondern als ein dialektisches Phänomen, in dem die Freiheit in ihrem Widerspruch begründet wird.

Dieses Denken sieht Jaurès in Luthers Theologie seinen Anfang nehmen. Und nirgendwo wird gleichzeitig die von ihm behauptete Beziehung greifbarer, und zwar: in Begriff und Sache der Gerechtigkeit. Es sei das Werk des Sozialismus, sagt Jaurès eingangs, die Gerechtigkeit aus dem Himmel auf die Erde gebracht zu haben. Andererseits stellt er vollkommen in Rechnung, daß Luther von der Gerechtigkeit Gottes redet, also als Theologe, gerichtet allein auf die Gewißheit des Glaubens und nicht auf die Bedingungen der Welt, und weist hin auf Luthers Haltung im Bauernkrieg. »Luther zielte also keineswegs auf die irdischen Verhältnisse und eine Reform der weltlichen Ordnung; gleichwohl, unbewußt und ihm zum Trotz, stürzte er durch seine Lehren die gegenwärtige Ordnung der Dinge um.«²

Was ist das für ein Argument? »Ihm zum Trotz« (malgré lui) - das will nicht Luther besser verstehen als er sich selbst verstand. Dies Argument ist sehr wohl noch Interpretation, es wären sonst die oben getanen hermeneutischen Erwägungen unberechtigt gewesen. Aber was hier ausgelegt wird, ist nicht dieser oder jener Text Luthers an sich, sondern dieser Text in seiner geschichtlichen Aktualität. Gefragt wird nicht nach dem Verständnis Luthers bezüglich dieses Textes: was Luther diesem Text zumaß, sondern nach dem, was faktisch dieser Text bewirkte, was er aus sich entfaltete, unangesehen die Intentionen seines Autors.

»Die Erde ist im Himmel und wie dem Himmel vermischt. Wer den Himmel erneuert, erneuert auch die Erde. Nicht anders, indem er ausschließlich die christliche Gleichheit verfolgte, bereitete und versicherte Luther gleichermaßen die Bahnen der bürgerlichen Gleichheit.«³ Die Reformation hatte

² AaO 37.

³ AaO.

ohnehin unweigerlich ihren sozialen Aspekt, indem sie, ohne es zu wollen, der kirchlichen Ausbeutung ein Ende setzte. Die theologische Bestreitung des Papsttums und der kirchlichen Hierarchie hatte notwendig ihre politischen und sozialen Konsequenzen.

Aber nicht darauf liegt der Ton, »Welches war diese vollkommene und völlige Gleichheit aller Christen? Sie bedeutete das Verschwinden der untergeordneten Laien, der übergeordneten Priester, die sich gewisse besonders enge Beziehungen zu Gott anmaßen: wer immer Christ ist, das heißt getauft worden ist auf den Namen Christi, hat volles Recht, Gottes Wort zu lesen, auszulegen und zu predigen. Jeder Christ ist Priester. Als zu einer nicht weit zurückliegenden Zeit in Frankreich das allgemeine Wahlrecht eingerichtet wurde, fanden viele diese Politik allzu kühn und eine Monstruosität. Um wieviel kühner war Luther, als er das allgemeine Priestertum aussprach!«⁴

Gleiches wird sodann von Luthers Sakramentslehre gesagt, insofern sie das Moment der Gemeinschaft als für die Gültigkeit des Sakraments unabdingbar behauptet, so daß das Wunder der Wandlung nur geschehe, wo jedermann ohne Unterscheidung teilhabe und Gott nur sei in der völligen christlichen Gleichheit so sehr wie in der völligen christlichen Brüderlichkeit. Hier horcht man dann wohl auf und kostet den Klang, aber es klingt nicht falsch, will mir scheinen - die revolutionären Begriffe Gleichheit und Brüderlichkeit sind eher wie eine scharfe Kontur, die aus der Distanz der geschichtlichen Verwandlung den theologischen Vorgang schärfer umreißt, gleichsam mit einem Schein Zukunftshörigkeit (im Sinne von Hellhörigkeit) versieht.

So fehlt denn noch die Freiheit. Jaurès geht sie an unter dem Thema des freien Willens. Mit sicherer Hand entwickelt er gerade aus der scheinbar unauflöselichen Dialektik der Unfreiheit die einzig mögliche Begründung von Freiheit - modern gesprochen: frei zu sein von der Welt aus der völligen Angewiesenheit auf Gott. Er resümiert also seine Schilderung der Anschauung Luthers von der Allmacht Gottes: »Anfänglich noch erstaunt es uns, daß jener Luther, der das römische Joch abschüttelte und die Seele des Menschen von jeder äußerlichen und ihr fremden Herrschaft befreite, den menschlichen Willen derart dem göttlichen Joch unterwirft, daß er dahin gelangt, die völlige Knechtschaft des Willens zu behaupten. Aber Gott ist nicht eine äußerliche und fremde Macht; er offenbart sich als der innerste Atem des Gewissens. Wenn Luther dem menschlichen Gewissen die äußerliche Stütze der römischen Kirche raubte, dann dachte er, ihm als Grund Gott selber zu geben.«⁵

4 AaO 38 f.

5 AaO 44.

Und in scharfer Wendung wird dies gegen den Liberalismus der eigenen Zeit gekehrt: »Vom Sozialismus her gilt: diejenigen, die die Nichtigkeit jeder abstrakten und bloß formalen Freiheit behaupten und versichern, daß der Mensch nur frei sei im Gehorsam gegenüber Gott, diejenigen also, die in Theologie und Philosophie ein falsches und täuschendes Bild der Freiheit ablehnen, dieselben weisen in der Nationalökonomie das leere Bild einer Freiheit zurück, die nur den Namen der Freiheit hat, nicht aber ihre tatsächliche Substanz.«⁶ Und dies im Hinweis auf Kant erläuternd: »Der menschliche Wille hat Gültigkeit nur von Gott her; und ebenso gilt im Staate die politische Freiheit nur gemäß der Gerechtigkeit, die durch den Staat selbst unter den Bürgern eingerichtet ist . . . Jeder Mensch ist frei aus dem moralischen Gesetz, dessen Bedeutsamkeit die gesamte Menschheit bestimmt, Himmel und Erde. Nichts also weniger erstaunlich, als daß die Deutschen, nachdem sie die moralische Freiheit im moralischen Gesetz begründet haben, die bürgerliche Freiheit im bürgerlichen Gesetz begründen. Diejenigen, die die moralische Freiheit mit der Pflicht ineinssetzen, werden auch die bürgerliche Freiheit mit der Gerechtigkeit ineinssetzen, und sie werden energisch die Nichtigkeit einer Freiheit ohne Gerechtigkeit behaupten. Folglich, indem Luther sich weigerte, den menschlichen Willen von Gott abzusetzen und abzulösen, hat er eben jenen Begriff der wirklichen Freiheit vorgezeichnet, der in der Nationalökonomie Sozialismus werden wird.«⁷

Mit anderen Worten: ökonomischer und theologischer Liberalismus gehören zusammen, und indem Luther die Liberalität des Erasmus bekämpfte, konnte er nicht anders, als auch jene Geisteshaltung zu bekämpfen, die mit Adam Smith sich in die ökonomische Heilslehre des Kapitalismus hinein verwirklichen sollte. Darauf wird weiter unten noch kurz zurückzukommen sein. Einstweilen sei noch einmal darauf hingewiesen: so summarisch diese Beziehungssetzung sein mag, trifft sie in der entscheidenden Frage doch den Kern der Lehre Luthers vom unfreien Willen: Jaurès erkennt, daß es für Luther gar nicht um das weltanschauliche Problem der Willensfreiheit geht, innerhalb dessen der Spielraum des Handelns zwischen Gott und Mensch als zwei selbständigen und sich entgegengesetzten Beziehungsgrößen zu verteilen wäre. Vielmehr, indem er von Kant gelernt hat, daß die Freiheit ein Postulat gerade des moralischen Gesetzes ist, sieht er, daß der Mensch in der Welt überhaupt nur durch Gott frei sein kann und ihn das liberale *laissez faire* gerade in die Knechtschaft der Welt gibt - und er zieht daraus die Konsequenzen, die dieses Ergebnis und diese Denkweise in der ihm zeitgenössischen sozialen und politischen Situation, in sie hineingedacht, aus sich entlassen.

6 AaO 44 f. 7 AaO 45 f.

IV

Da ist der entscheidende Punkt. Es soll hier nicht mehr interessieren, wenn Jaurès fortfahrend Luther auch in Details zum Vorläufer des Sozialismus macht, etwa indem er, worauf bekanntlich auch Marx genug hingewiesen hat, den Zins ablehnt und die Gefahren der Ansammlung des verfügbaren Geldes in den Händen weniger nennt. Denn dies ist nicht, wie Jaurès meint, Präludium sozialistischen Denkens, sondern Überlieferung mittelalterlicher Moral, in deren Tradition hier Luther geblieben ist.

Jaurès sieht sich selbst in einer geistesgeschichtlichen Beziehung zu Luther, in einer mit Luther anhebenden Denktradition, in einer Perspektive gleichsam, die er am Denken Luthers erlernt, um sie an der eigenen Gegenwart auszuüben. Von daher also die Selbstverständlichkeit, mit der er die Tradition des deutschen Idealismus mit Luther beginnen läßt, so daß Kant, Fichte und Hegel nur noch als die Marksteine eines ihnen vorausliegenden Weges erscheinen, eines Weges, der das theologische Denken erweitert und säkularisiert, in die philosophische Moral, in die Geschichtsphilosophie und schließlich in die Nationalökonomie überführt.

Um dieses sozusagen perspektivische Phänomen noch etwas zu verdeutlichen, sei eine weitere Passage zitiert. »Ebenso nähert sich Luthers Lehre von der Natur der Dinge dem Sozialismus an. Diejenigen, die in der Ökonomie sich dem Sozialismus widersetzen, versichern meist auch, die Natur der Dinge sei in sich vorzüglich und die bestmögliche. Im Universum haben wir die göttlichen Harmonien, in der bürgerlichen Gesellschaft die ökonomischen. Folgen wir nur der Natur, die durch den Mechanismus ihrer Gesetze alles erreichbare Gute bewirkt . . . Luther dagegen wiederholt, daß die Natur durch die Sünde erfaßt ist und verdorben . . .«⁸ Jaurès bezieht sich dabei auf Luthers Genesiskommentar. Die Folgen des Falles beschreiben die Unvollkommenheit der Welt, die Unmöglichkeit, mit den Dingen sich zufriedenzustellen. Er weist weiter auf Luthers Polemik gegen Origenes hin, gegen die Entwertung der Wirklichkeit, die die Exegese des Alexandriners leistet, indem sie die mythischen Realitäten auflöst in Zeichen und Symbole. Jaurès erkennt in dieser Gegenwehr gegen die Platonisierung der Wirklichkeit einen Grundimpuls der Reformation. Mit vollem Recht, meine ich, und es wäre wohl hinzuzufügen, daß dieser Impuls heute als der entscheidende Gewinn der Reformation zu gelten hat, dessen bedingte theologische Präzisierung nur die Rechtfertigungslehre darstellt. Dies ist ein Sachverhalt, den die Vereinseitigung der Lutherschen Zwei-Reiche-Lehre zu Unrecht verdeckt hat.

In Luthers Betonung der mythischen Realität (die das genaue Äquivalent der Entmythologisierung ist) erkennt Jaurès das bedingungslose Ernstneh-

8 AaO 47.

men der Wirklichkeit, das Ernstmachen mit der Allmacht Gottes wirklich in der Welt (und er hätte also mit dem gleichen Argument der Entmythologisierung zugestimmt, die aus dem gleichen Lutherschen Pathos des Ernstnehmens der Wirklichkeit stammt). »Derart wird der Natur selbst der Dinge je die Möglichkeit des Teufels oder Gottes beigegeben sein; und nicht unbekannt und fiktive Regionen sind es, in denen die beiden Mächte um Gut und Böse ringen, sondern die Welt selbst. Aus diesem Grunde ist die ganze Welt einbegriffen in den Kampf zwischen Gut und Böse, Tod und Leben. Nicht anders, als der Tod sich vom gefallen Menschen her bis in die Wurzeln des Lebens ausgebreitet hat, ist das Leben des in Christus eingetauchten Menschen zur Unsterblichkeit hingezogen und durchdringt alles, was besteht, wie durch eine göttliche Ansteckung mit Unsterblichkeit. Nicht nur der Mensch wird unsterblich erwachen, sondern alles, was gewesen ist, die Tiere selbst, selbst die Pflanzen, und jedes Leben, das ausgelöscht ist, und jede Welle, die verflossen ist. Ein neuer Himmel wird sich wiederherstellen, eine neue Erde wird sich wiederformen, kein theologischer Himmel und keine phantastische Darstellung der Erde, sondern ein wahrer Himmel, eine wahrhaftige Erde. Es verbietet sich also zu sagen: Die Gerechtigkeit ist von einer anderen Welt oder außerhalb der Welt. Sie wird einst leuchten unter der Sonne der Lebendigen und dem sichtbaren Himmel. Wahrlich, erkennt man nicht den Geist selbst des Sozialismus wieder, der sich anschickt, die Gerechtigkeit eindringen zu lassen nicht in die leeren und kalten Räume des Todes, sondern in das Leben selbst, und dessen Glauben alle Welt umfaßt in einem unendlichen Verlangen nach Gerechtigkeit.«⁹

In diesem brüskten Zusammenrücken von reformatorischer Eschatologie und sozialistischem Reformgedanken gibt sich Jaurès ganz. Und dies, gerade weil solches Zusammensehen anfechtbar ist. Für Jaurès verschwindet nämlich die Anfechtbarkeit seiner Luther-Auslegung ganz in der Identifizierung mit der Anfechtbarkeit seiner eigenen Position, die Wirklichkeit seiner Zeit ernst zu nehmen als den Ruf zu unmittelbarer Veränderung der Verhältnisse.

Anders ausgedrückt: Die Gemeinsamkeit der Perspektive, um die es Jaurès in seiner Luther-Auslegung geht, mag als geringfügig erscheinen, wenigstens als ungenügend, gerade das Unterfangen einer Luther-Auslegung zu tragen, und es wird eingewandt werden können, die Gemeinsamkeit der Perspektive sei ein Formales, das ungeeignet bleibe, einen Mangel an gemeinsamer Sache zu ersetzen. Demgegenüber muß aber ein Blick auf Jaurès' Position gegenüber dem Marxismus zeigen, daß solche Einwände hinfällig sind angesichts der Grundsätzlichkeit des Zusammengehörens.

Jaurès interpretiert Luther, weil er sich mit ihm in einer grundsätzlichen hermeneutischen Gemeinsamkeit sieht: in der Prinzipalität eines Heils heute

und hier für den konkreten Menschen. Das ist polemisch gerichtet natürlich zunächst gegen das christliche Herabspielen der Welt zugunsten ihrer jenseitigen Aufhebung und Vergütung. Das ist aber auch gerichtet gegen die sozialistische Version dieser These: die Gegenwart herabzuspielen und ihr Leiden zu entwerten gegenüber der zukünftigen Erfüllung einer idealen Sozialität. Der Marxismus ist gleichsam die katholische Version des sozialistischen Heils, während Jaurès, Bebel und Liebknecht (aber auch schon Proudhon und Lassalle) quasi den protestantischen Protest des unmittelbaren persönlichen Engagements vertreten, Gerechtigkeit heute wollen und hier durch Kampf und Reform, statt die Durchsetzung der Gerechtigkeit von dem institutionellen (nämlich als Geschichte institutionalisierten) Heilsmechanismus der gesellschaftlichen Dialektik zu erwarten, ohne das selbst, eine Art sozialistischen Köhlerglaubens, realisieren zu können.

Im Schema des ideologischen Schismas von hermeneutischer und dialektischer Geschichtsauslegung betrachtet, erscheint also die Berufung Jaurès' auf Luther als vollauf zu Recht geschehen. Ja, es muß weitergehend von hier aus behauptet werden, daß die Gemeinsamkeit der Perspektive, um die es Jaurès geht, im wesentlichen die Gemeinsamkeit der von beiden je vertretenen Sache selbst ist: die Durchsetzung der Gerechtigkeit im Realitätsmodus, in der Wirklichkeitsweise der konkreten Welt und des persönlichen, betroffenen Daseins.

V

Ohnehin aber haben wir hier keinen Prozeß zu führen. Wenn ein Mann wie Jaurès sich auf Luther beruft, so ist das ein Angebot, und man mag es annehmen oder nicht, es sei denn, man könnte die Unrechtmäßigkeit einer solchen Berufung nachweisen. Es sollte indessen bis hierher klar geworden sein, daß gar nicht das so sehr uns zu interessieren hat, was da literal an Luther-Auslegung vorliegt. Die Beschäftigung mit Luther ist für Jaurès mehr ein Hinweis, ein Wiedererkennen - in jedem Falle ist sie vorübergehend, wahrscheinlich gar flüchtig zu nennen. Sie kann es sein, weil die Gemeinsamkeit der Perspektive zu gewiß ist, als daß es einer ausdrücklichen Nachfolge bedurft hätte. Jenes hier zitatweise vorgestellte Lutherkapitel ist ein Stück Genealogie, hat seinen Skopus also in Persönlichkeit und Denken von Jaurès selbst.

Darum stand in der Betrachtung bisher mit Selbstverständlichkeit die unabhängig von einem historischen Gegenüber formulierte Position Jaurès' im Hintergrund: die Auseinandersetzung mit den orthodoxen Marxisten.¹⁰ Der Mensch Jaurès selbst in seinem Tun und Denken gehört in die oben auf-

10 Vgl. Jean Jaurès: *L'Esprit du Socialisme*. Paris o. J.

gezeigte Perspektive hinein, er steht in ihr, er stünde in ihr selbst, wenn er nichts von Luther geschrieben, ja niemals Luther selbst gelesen hätte. Denktionen gehen ohnehin ihre eigenen Wege.

Das scheint freilich die Entfernung zwischen Luther und Jaurès nur zu verschärfen. Was hat, grob gefragt, der Reformator mit dem Sozialisten zu tun? Selbst wenn man die weltanschauliche Antithetik von Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert abstriche - was haben theologische und soziale Gerechtigkeit miteinander gemein?

Aber seien wir weiterhin vorsichtig. Noch eins macht bedenklich: Jaurès war ein glühender Verfechter des Laienstaates, bekämpfte alle kirchliche Einflußnahme (man lese seine Rede in der französischen Kammer vom 14./24. 1. 1910), hielt sich persönlich von allem kirchlichen Christentum fern (was ihn nicht hinderte, zum Ärger seiner Gesinnungsgenossen seine Tochter zur Kommunion gehen zu lassen). Aber Jaurès verstand sich als Christ. Nur war er überzeugt - was nach Hegel und Rothe keine Neuerung mehr war -, daß Gottes Werk gegenwärtig von den Sozialisten getan wurde, selbst wenn diese sich bewußtseinsmäßig dagegen verwahrten und ihrem, von Jaurès aus gesehen, materialistischen Aberglauben anhängen.

Ist dies aber so, dann ist hier mit gewöhnlichen konfessionstheologischen Argumenten nichts mehr auszurichten und mit den lutherischen Schulbegriffen über Gemeinsamkeit oder Nichtgemeinschaft der Sache nicht zu diskutieren. Dann bleibt nämlich nur zu fragen, was man ernsthaft unter Gerechtigkeit Gottes verstehen solle und ob Jaurès ein Recht hatte, diese Gerechtigkeit Gottes für seine Gegenwart und seine zeitgenössische ökonomische und politische Situation, mit der sozialen Gerechtigkeit für das von der Systematik der hochkapitalistischen Wirtschaft ausgebeutete Proletariat ineins zu setzen. Ist das wahr? Hatte Jaurès Recht? Stand er da, wo Luther, redivivus, als Bürger jener Zeit gestanden hätte? War er dort, wo die Kirche Luthers hätte stehen müssen, wenn sie es mit ihrem Ursprung ernst meinte?

Dies, ja, dies in der Tat und nichts geringeres ist die grundsätzliche Frage, mit der uns Jaurès, und insonderheit seine Berufung auf Luther, stellt und Stellung nehmen heißt. Wenn hier mit einem Ja zu antworten ist, so wäre mit diesem leisen Griff unsere heutige protestantische Kirchlichkeit - von Luther her! - in die Schwebel gebracht und gewogen. Denn nun ist es zu billig, sich in das Argument zu retten, daß unfehlbar in jeder Diskussion an dieser Stelle erhoben würde: ein solches Verständnis Luthers sei zu einseitig, um relevant zu sein.

Bedenken wir vielmehr: Vielseitigkeit war schon immer ein katholisches Merkmal - ist Einseitigkeit nicht die Essenz des Protestantischen? Einseitig das eine Entscheidende zu betonen und mit der *particula exclusiva* zu versehen. Einseitigkeiten sind partikulare Wahrheiten. Und also gleichsam

wahre Wahrheit. Die Beanspruchung Luthers durch Jaurès könnte eine rechte protestantische Wahrheit sein . . .

VI

Versuchen wir also noch kurz einmal, mit einem Ja zu antworten. Das wäre das Problem Jaurès und Luther heute. Anders gesagt: die Möglichkeit, unsere christliche Sache in der von Jaurès Luther abgewonnenen Perspektive zu sehen. Freilich steckt dann in dieser Fragestellung auch schon der entscheidende Hinweis. Denn für eine Kirche, die auf der Suche nach ihrer Form ist, gilt, daß sie ihre Sache aus den Augen verloren hat - wie könnte sie sonst so sehr im Zweifel sein, was und wie sie zu sein hätte. Ihr aber nun eine Möglichkeit vorzuschlagen, heißt nur, ihr bereits eine Antwort nahezulegen.

Denn die Ferne der Sache besteht für uns heute darin, daß wir diese christliche Sache unter ihren gewandelten Aspekten nicht mehr erkennen. Die Kirche ist an ihrem traditionellen Ort geblieben, während die Sache des Christentums sich in die neue Welt hinein verwandelte und derart für die den alten Formen verhafteten Augen unkenntlich und schließlich unauffindbar wurde. Die christliche Sache geht im Grunde genommen irgendwie immer ihren Weg, auch wenn die Kirche, auch wenn das Bewußtsein der eigentlichen Gläubigen nicht hinterherkommt. Jaurès ist also zu verstehen als einer, der die verlorene Spur von einem veränderten Standpunkt aus ein Stück weit wiedergefunden hat.

Wo er damals, christlich gesprochen, Gott am Werk sah, hätte dann also auch die Kirche sein müssen. Allgemeiner ausgedrückt - denn von dem spezifischen christlichen Bewußtsein Jaurès' hängt nun so viel nicht ab -, hätte dann die Kirche überhaupt da sein müssen, wo sich der sozialistische Protest erhob. Inzwischen ist diese Situation vorübergegangen. Die soziale Problematik hat sich stark verlagert. Die Gerechtigkeitsproblematik hat sich endgültig von der moralischen auf die politische Ebene verlagert. Damit sind die Fronten unscharf geworden, und der hierzulande herrschende Liberalismus scheint bereits das Erbe der sozialistischen Fragestellung einlösen zu wollen.

Von daher aber wird der Hinweis auf Jaurès noch einmal relevant. Den klassischen Liberalismus, den er bekämpfte, gibt es nicht mehr. Gleichwohl ist es bei der westlichen Ideologie geblieben. Die evangelische Kirche ist fast ausschließlich dieser Ideologie verpflichtet. Darf das sein? Kann man politisch etwas behaupten, ohne es nicht auch theologisch mitzusprechen? Sind nicht, im Blick auf den Streit von *De Servo Arbitrio* formuliert, die Lutheraner zu Erasmianern geworden? Jaurès' Behauptung war, daß theologischer und politischer Liberalismus eins seien und Hand in Hand gingen. Und die Umkehrung lautete: die reformatorische Bestreitung des theologischen

Liberalismus heißt politisch Sozialismus. Heute aber ist mit Notwendigkeit der Glaube selbst im Begriff, politisch zu werden. Der Rest ist Logik - die Schlußfolgerung, daß es unsere Sache sei, die Gerechtigkeit Gottes, von der Luther sprach, in unsere politische Welt hinein zu verwandeln.

MARTIN LUTHER AN BÜRGERMEISTER UND RAT DER REICHSTADT REGENSBURG 1534

Text und Erläuterungen eines Luther-Briefes

Von Robert Dollinger

Gnade und friede ynn Christo. Erbarn, fürsichtigen, lieben Herrn.

Es dunkt mich wol selbst frembd genug, daß ich an E. F. zu schreiben mich unterwinde. Es haben aber so vil gute leute mich vermocht, daß ichs nicht habe können lassen. Bitte gar fleißig, wollets mir zu gut halten und gonstiglich vernemen, E. F. sehen und erfahren täglich (wie wir auch leider), wie der bese feind allenthalben seine rotten, widderteuffer (oder wie Christus sagt) falsche propheten und falsche lerer erweckt und vil land und leute ynn iammer und not furet (Gott wollte, wir sind dafür behütet). Ich kann und will auch nicht bitten, daß E. F. solten unsre lere und weise annemen. Aber da bitte ich umb, daß E. F. ein ernst auge darauf wolten haben, daß nicht rottengeister ynn ewr stad wurtzeln, denn es (be-)darf aufsehens warlich und abermals warlich, der teuffel ist zornig und listig vber alle masse, daß keins aufsehens zu vil ist.

Er hat in zwey iaren oder dreyen stedte erschlichen mit rottengeister, der ich sicherer bin gewest, denn ich ewr stad bin. E. F. vleissige der prediger zu bekommen, so das Euangelion oder heilige Schrift mit stille und ruge leren, so werden sie nicht yrren und Gott wird gnade dazu geben. Unser Confession in Augsburg ist gut dazu und so reyn, daß auch unsre feinde sie mußten loben, und kays. May. auffs Concilium unverdampt geschoben hat, welches ia ein Zeichen ist, daß sie recht sey. Aber solches schreibe ich, daß E. F. das Euangelion fordern (fördern) bei euch wol können, ob unser und unser Confession und lere als lutherisch namens geschwiegen wurde, sondern aus dem text der schrift den leuten fürgepredigt, daß sie lernen, Es sey Christus und seiner propheten und Apostel selbst lere und unter derselben namen (on aller menschen namen) gerhumet wurde, wie sie sich denn also finden lesst in dem Euangelio und Episteln S. Pauli. Aber ich kann nicht mehr denn daß ich bitte den vater aller gnade und barmhertzigkeit, wolte euch den geyst seiner gnaden geben, ernstlich zu trachten nach dem wort seiner warheit und auch dazu helffen. Zu solchem Gebet bewegt mich die sorge, so mir machen (wie obgesagt) solch ferliche zeit und der grosse zorn des teuffels, da gegen wir alle zu sicher schlafen und etlich bereit verschlaffen haben. Gott helf yhnen wieder zurecht. Amen.